

ZYGMUNT
MIŁOSZEWSKI

DER ZORN DER
VER
GESSEN
EN

TEODOR SZACKI
ERMITTELT

PIPER



er ahnte, dass das schwarzgrüne Loch nicht allein Pennern, Straßenräubern und anderen, die sexuelle Freiheit attackierenden Individuen als Aufenthaltsort diene. Der einzige Grund, warum etwas Derartiges mitten im Zentrum der Hauptstadt der Woiwodschaft überdauern konnte, waren ganz einfach böse Mächte.

Jetzt wurden sie allerdings von Planierfrauen zum Rückzug gezwungen, die Stadtverwaltung hatte nämlich damit begonnen, das Loch zu revitalisieren. Zog man in Betracht, dass in Olsztyn allein das Wort »Verschönerung« wie eine Drohung klang, würden sie wohl alles mit Stumpf und Stiel ausreißen, an seiner Stelle ein gigantisches Mosaik aus rosa Pflastersteinen legen und sich anschließend damit brüsten, dies sei die einzige Konstruktion aus Pflastersteinen, die man noch aus dem Kosmos mit bloßem Auge erkennen könne.

They paved Allenstein and put up a parking lot, trällerte er, während er seinen Stempel auf das Blatt drückte.

Für ihn war wichtig, dass sie ihm keine rosa Hotels vor die Nase bauten, damit er auch weiterhin seinen Ausblick genießen konnte. Er stand auf, zog seinen Mantel über und löschte das Licht. Da draußen trennte ihn nur die Schwärze des schwarzgrünen Loches von der Stadt. Genau gegenüber thronte der lichtübergossene Dom über den Häusern der Altstadt wie eine Glucke, die ihre Küken um sich scharf. Rechts davon erhoben sich die Bastei des gotischen Schlosses und der Uhrenturm des Rathauses. Zur Linken glitt Olsztyn in eine Talsenke, und dort gleich hinter dem schwarzgrünen Loch lagen das alte städtische Krankenhaus und der Bunker, der nun nicht länger die letzte Ruhestätte dieses Herrn aus Deutschland war.

Es hatte aufgehört zu regnen, leichter Nebel stieg auf, und die Seitenstraße verwandelte sich in den Traum eines Fotografen, der ein Album zur Melancholie Ermlands vorbereitet. Alles schwarzgrau wie üblich gegen Ende November und alles von einer dünnen Eisschicht überzogen. Auf Gehwegen war das lebensbedrohlich, aber in den blattlosen Bäumen war der Effekt märchenhaft. Jedes noch so kleine Zweiglein schien in einen Eiszapfen verwandelt, der in dem weichen, diffusen Licht der Laterne blitzte. Er atmete die kalte, feuchte Luft tief ein und dachte bei sich, dass er dieses Kaff immer mehr mochte.

Während er vorsichtig die Straße überquerte, dachte er, sie würden wohl umziehen müssen. Da war zunächst einmal die leicht perverse Tatsache, dass er genau gegenüber seiner Arbeitsstelle wohnte. Exakt neununddreißig Schritte, wie er einmal gewissenhaft gezählt hatte. Ihm blieb unterwegs einfach nicht die Zeit herunterzukommen, seine Gedanken zu beruhigen und sich auf zu Hause einzustellen. Zum Zweiten konnte er die düstere Villa aus deutschem Nachlass – vormals Domizil des Direktors jener privaten Frauenklinik jenseits des Zauns, in deren Mauern heute ein Jugendklub untergebracht war – nicht ausstehen. Bedauerlicherweise hatte der Direktor modern sein wollen und sich anstelle eines normalen Hauses einen schweren Klotz, ein modernistisches Monstrum, hingestellt, so monumental, wie ein Einfamilienhaus nur sein konnte. Es genügte, sich den überdachten Säulengang anzuschauen, der die traditionelle Balustrade an der Eingangstreppe ersetzte. Als er kürzlich zum Unabhängigkeitstag die Fahne aufhängte,

hatte Szacki zum Scherz vorgeschlagen, man sollte jemanden einstellen, der mit einer brennenden Fackel daneben strammstand.

Außerdem brauchte er in letzter Zeit wirklich immer einen Moment, um sich mental auf das vorzubereiten, was ihn erwartete. Darum hatte er beschlossen, sich diesen Moment zu gönnen, und anstatt geradewegs ins Haus zu gehen, umrundete er die Villa, ging durch den eisbedeckten Garten und schaute durchs Küchenfenster, wobei er sich bemühte, nicht in den aus dem Fenster fallenden Lichtschein zu geraten. In seinem Mantel und mit der Aktentasche sah er aus wie ein Spanner aus den Siebzigern.

Natürlich, die große eingeschnappte Hexe und die kleine eingeschnappte Hexe amüsierten sich großartig zusammen, das hatte er schon längst bemerkt. Die große skizzierte etwas auf einem großen Blatt, bestimmt war das die Sitzordnung der Gäste für die nächste Hochzeit. Die kleine saß auf einem hohen Hocker, schlenkerte mit den Beinen und erzählte aufgeregt etwas, wobei sie heftig gestikulierte. Die große hob interessiert den Kopf und fing schließlich an zu lachen.

»Vermaledeite Gottesanbeterinnen«, flüsterte Szacki vor sich hin.

In Olsztyn lebte er nun schon über zwei Jahre, Genia war er gleich nach seinem Umzug begegnet, und seit gut einem Jahr wohnten sie zusammen. Sie war seine erste ernsthafte Beziehung seit der Trennung von Weronika vor mehr als sechs Jahren. Eine gute, gelungene, tolle Beziehung. Er hatte keine Angst mehr davor, dieses Wort zu benutzen: glücklich.

Ungeachtet verschiedener Hindernisse und Komplikationen war er sich auch mit Hela einig geworden, die sie mal für kurz, mal für länger besuchen kam. Vorsichtig hatte er sich an den Gedanken gewöhnt, er würde wohl doch noch ein normales Leben führen können, was er lange Jahre hindurch nicht für möglich gehalten hatte.

Als der große Drehbuchautor da oben sich für eine Umgestaltungsaktion entschieden hatte, hatte Szacki hier unten viel mehr Aufregung als Beunruhigung empfunden. Weronikas Mann hatte ein Stipendium der Technischen Hochschule in Singapur bekommen und sie sich für das Abenteuer ihres Lebens entschieden. Zudem befand sie, dass ihre hormongesteuerte Tochter, die soeben die Realschule beendet hatte, die nächsthöhere Stufe ihrer Ausbildung mit einer Festigung der Beziehung zu ihrem Vater verbinden könnte. Er hatte auf diesen Vorschlag enthusiastisch reagiert, worauf seine Exfrau zunächst lange geschwiegen und anschließend das bedeutungsschwangere, bittere Lachen einer erfahrenen Frau von sich gegeben hatte.

Daher hatte er Ende August eine verheulte, hysterische Helena Szacka nach Olsztyn geholt, auf dass sie sich im Allgemeinbildenden Lyzeum II fortbilden konnte, das zwar keinen so schönen Sitz wie das Lyzeum von Wiktoria Sendrowska aufwies, dafür aber als beste Schule der Woiwodschaft galt. Hela hatte natürlich boshafterweise gleich die entsprechenden Ranglisten ausgegraben, nur um ihm zu beweisen, dass der Gipfel des Podiums für Ermland und die Masuren in Gesamtpolen Platz 82 bedeutete und genau 25 Warschauer Schulen sich noch vor dem legendären und berühmten »Lyzeum II« platzierten.

Danach war es nur noch schlimmer geworden.

Die beiden Frauen, die jetzt sein Leben ausmachten, hatten sich in die große und die kleine eingeschnappte Hexe verwandelt. Sie benahmen sich normal, solange er nicht in ihrem Gesichtskreis auftauchte, dann jedoch begannen sie miteinander um seine Aufmerksamkeit zu kämpfen wie die Skilangläuferinnen Justyna Kowalczyk und Marit Bjørgen um jeden Meter Schnee. Er begriff, dass er etwas falsch machte, aber er hatte keine Ahnung, was es war. Er steckte völlig ratlos in einer emotionalen Falle.

Sein Bein war eingeschlafen. Er veränderte seine Position, und es geschah, was geschehen musste: Einen kurzen Moment noch tanzte er auf der Stelle, dann knallte er in die gefrorenen Rosenbüsche.

Sofort ging das Küchenfenster auf.

»Jerzy?«, fragte eine erschrockene Genia.

Jerzy war Genias früherer Mann, der sie nach der Scheidung gestalkt und dafür sogar eine kleine Strafe kassiert hatte.

»Ich bin's. Ich wollte mir nur noch im Garten ein bisschen die Füße vertreten.« Szacki rappelte sich wieder hoch und schnappte dabei hörbar nach Luft, weil die Dornen ihm die Hände zerstachen.

»Aha?« Kälte hatte jetzt den Schrecken in ihrer Stimme ersetzt. »Ich dachte ja immer, der Jerzy ist beknackt. Aber vielleicht stimmt ja mit mir auch irgendwas nicht, weil sich alle meine Kerle in den Büschen verstecken.«

»Nun hör schon auf. Guck mal, wie hübsch es hier aussieht. Ich wollte nur ein bisschen frische Luft schnappen.«

»Papa?« Das dünne Stimmchen kam unerwartet aus dem oberen Fenster, sie musste sich wohl teleportiert haben, gerade eben war sie noch in der Küche gewesen.

Hela machte ein Gesicht wie ein Kind aus einem Dokumentarfilm über die Waisenhäuser in der Dritten Welt.

»Hallo, Liebes. Alles in Ordnung?«

»Ich fühl mich nicht so gut. Papa, können wir reden? Kommst du?«

Genia schloss wortlos das Küchenfenster.

Er hängte seinen Mantel auf und ging in die Küche, um Genia zu umarmen. Sie saß tatsächlich über einer Gästeliste; nach der Anordnung der Tische zu urteilen, musste die Hochzeitsfeier in einer atypischen Umgebung stattfinden.

»Wo ist das denn?«

»Auf Flößen im Wulpingsee. Hochzeit und Sommersonnenwende in einem. Ein Massaker, ich stelle mir schon die ganze Zeit vor, wie die Schnapsleichen in den Wellen schwimmen werden. Ich werde wohl Prohibition in die Vertragsbedingungen aufnehmen müssen. Willst du deine Nudeln von gestern ...?« Sie überlegte, ob sie ihm sagen sollte, sie hätten ihm etwas übrig gelassen, aber das hieße, sie hätten zusammen zu Mittag gegessen. »Für mich sind sie ein bisschen zu scharf«, ergänzte sie.

»Stell sie hin, ich gehe nur mal kurz zu Hela.«

»Aha. Kommst du zu einer bestimmten Zeit zurück, oder kann ich inzwischen ins Schwimmbad gehen?«

Ihr Ton ließ keinen Zweifel zu, dass sie nicht die geringste Lust aufs Schwimmbad hatte. Sie gab ihm lediglich zu verstehen, wie verletzt und enttäuscht sie wäre, wenn sie einen weiteren Abend allein verbringen müsste.

»Ich bin gleich wieder da.«

In Helas Zimmer brannte nur die kleine Nachttischlampe, seine sechzehnjährige Tochter lag auf dem Bett, nur mit einem dünnen Jäckchen zugedeckt, als wäre dies die einzige Zudecke, derer sie habhaft werden konnte.

»Setzt du dich zu mir?«

Er setzte sich neben sie.

»Was ist los mit dir?«

»Ich habe Kopfweg. Das macht dieses Klima. Weißt du, dass die preußischen Soldaten hier einen Zuschlag wegen erschwerter Arbeitsbedingungen bekamen? Die Feuchtigkeit hat ihre Gesundheit zerstört. Ich kann mich deshalb nicht aufs Lernen konzentrieren.«

Er spürte Verärgerung. Er wollte schon aufbrausen, weil sich diese bunte Anekdote in Wahrheit auf Breslau bezog, und überhaupt, von was für einem verdammten Lernen sollte hier die Rede sein, sie hatte sich doch gerade in der Küche in geselligem Beisammensein geübt. Aber er vermied den offenen Konflikt. Bei Gesprächen mit seiner Tochter konnte er keinen vernünftigen Mittelweg finden, sobald es zu widersprüchlichen und besonders emotional schwierigen Situationen kam, die ein tieferes, ernsthaftes Gespräch erforderten. Entweder flüchtete er in Aggressionen, oder er zog sich in ein belangloses Geplänkel vom Typ »Wie war's in der Schule?« – »Toll« – »Ist ja super« zurück.

»Was hast du auf?«

»Wir sollen ein Projekt machen, die Präsentation eines polnischen Wissenschaftlers.«

»Kopernikus oder Curie-Skłodowska?«

Sie streckte sich, recht energisch für jemanden, dem drei Monate Olsztyn die Gesundheit ruiniert und die Gelenke mit Rheuma infiziert hatten.

»Das möchte ich eben nicht. Ich habe im Internet verschiedene Warschauer Projekte und Präsentationen über Wolszczan gefunden. Weißt du noch, dieser Nobelpreisträger ...«

»Verstehe.«

»Ich zeig sie dir mal.«

Sie griff nach ihrem PC.

»Aber ich will nicht über Wolszczan schreiben. Hier ist so ein Dokument, schau mal ...«

»Also, ganz ehrlich ... meine Nudeln ...« Fehlte nur noch, dass er anfang zu stottern. Hätte jemand diese Szene aufgenommen und ins Internet gestellt, viele, die Staatsanwalt Teodor Szacki in Polen ins Gefängnis gebracht hatte, würden sich bei diesem Anblick vor Lachen wälzen.

Sie sah ihn teils ungläubig, teils fragend an. So hatte ihn ihre Mutter immer angesehen.

»Maria Janion?«, fragte er schließlich mit höflichem Interesse.

»Eine hervorragende Wissenschaftlerin. Eine Frau. Und eine Lesbe. Ich hab mir gedacht, ein bisschen Gender wäre in diesem Dorf ganz angebracht. Ich zeig dir mal einen Ausschnitt aus dem Film, den will ich als Einstieg nehmen. Das wird richtig gut, aber ich muss mich ja auch in der neuen Schule zu Anfang ein bisschen exponieren. Kapierst du?«

Unten schlug eine Tür.

Staatsanwalt Teodor Szacki dachte bei sich, das würde ein langer Abend werden.